
Johnson-Jahrbuch

Band 2/1995

Herausgegeben von
Ulrich Fries und Holger Helbig

Vandenhoeck & Ruprecht

Redaktion: Holger Helbig

Umschlagbild: Andreas Lemberg, Uwe Johnson IX, Öl auf Leinwand

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Johnson-Jahrbuch. –

Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.

Erscheint jährl. – Beitr. teilw. dt., teilw. engl. –

Aufnahme nach Bd. 1. 1994

ISSN 0945-9227

Bd. 1. 1994 –

ISBN 3-525-20901-0

© 1995, Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen. – Printed in Germany.
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Satz: Competext, Heidenrod

Druck und Bindung: Hubert & Co., Göttingen

Ina Krüger

Zum Internationalen Uwe-Johnson-Symposium in Neubrandenburg

Im Dezember 1990 richteten die Mecklenburgische Literaturgesellschaft und der Fachbereich Neuere und Neueste Literatur der (damaligen) Pädagogischen Hochschule Neubrandenburg einen Uwe-Johnson-Tag aus. Er sollte Ort der Begegnung für Kenner, Interessierte und einfach neugierige Leser sein. Vor allem jedoch sollte er dem ostdeutschen Publikum Gelegenheit bieten, Zugang zu dem Dichter zu finden, der in so vieler Hinsicht mit Land, Leuten und Geschichte Mecklenburgs verbunden ist. Vier Jahre später ist Neubrandenburg erneut Ort einer Johnson-Veranstaltung. Nun hatten die Mecklenburgische Literaturgesellschaft e.V., Neubrandenburg, und das Institut für Deutsche Philologie der Universität Greifswald in Verbindung mit den Herausgebern des *Internationalen Uwe-Johnson-Forums* zu einem Symposium in die mecklenburgische Kleinstadt eingeladen. Vom 22. bis 24. September 1994 stellten 22 Referentinnen und Referenten aus Europa und Übersee ihre neuesten Forschungen zu Johnsons Werk und Wirkung zur Diskussion. Ein großangelegtes und engagiertes Unterfangen, dem in organisatorischer Hinsicht durchaus Erfolg beschieden war. Das straffe Programm zeigte jedoch schon am ersten Tag der Veranstaltung seine negative Kehrseite: Den Vortragenden wäre mehr Zeit für das Referat und dem Auditorium mehr Gelegenheit zur Diskussion zu wünschen gewesen. Doch gerade dieses wichtige Anliegen, die unmittelbar anschließende Verständigung über die gehörten Beiträge, ließ das dichtgedrängte Pro-

gramm der Tagung kaum zu. Zum Vergleich: Bei der Londoner Tagung zu Uwe Johnson, die unmittelbar zuvor stattgefunden hatte, boten 15 Referenten in der gleichen Zeit ihre Ergebnisse zur Diskussion – wesentlich günstigere Bedingungen für eine fruchtbare und intensive Auseinandersetzung.

Zurück nach Neubrandenburg: Neben so renommierten und bekannten Johnson-Forschern wie Norbert Mecklenburg, Bernd Neumann und Manfred Durzak waren erfreulich viele Wissenschaftler der jüngeren Generation zusammengekommen. Erstaunlicherweise waren ostdeutsche Literaturwissenschaftler nur spärlich vertreten. Erstaunlich und bedauerlich, zumal es eines der Anliegen der Veranstalter war, die auf DDR-Boden gewachsene Germanistik stärker in den Diskurs mit einzu-beziehen.

In diesem Bericht kann der aktuelle Stand der Johnson-Forschung, wie er sich in den Referaten des Neubrandenburger Symposiums widerspiegelte, schwerlich vollständig referiert und kommentiert werden. Dies verbietet allein die Fülle des Stoffes und die Begrenzung des Umfangs. Stattdessen sei auf den geplanten Band mit den Beiträgen des Symposiums verwiesen, den Carsten Gansel, einer der Organisatoren der Veranstaltung, ankündigte. Der folgende Abriß über einige Themenschwerpunkte und vielversprechende Forschungsansätze soll auch Neugier auf diese Veröffentlichung wecken.

Norbert Mecklenburgs Ausführungen über die Schwierigkeiten beim Schreiben eines Beitrags zum Thema *Die Erzählkunst Uwe Johnsons* bildeten den Auftakt der Vortragsreihe. Anhand eines bislang unveröffentlichten Fragments aus *Versuch, einen Vater zu finden* wies Mecklenburg erzähltechnische und semantische Strukturen und Mittel nach, die kennzeichnend für Johnsons Verfahrensweise insgesamt sind. *When I was very young* – so die Überschrift des knapp eine Seite umfassenden Textes – zeigt die Welt der fünfjährigen Gesine, ihre Beziehungen zu den Eltern, zu ihrer Umwelt, den Tieren, der heimischen Landschaft. Die wichtigsten Erzähltechniken und poetischen Konstruktionen, wie sie bestimmend für die Konzeption und Durchführung der *Jahrestage* sind, lassen sich in diesem Fragment wiederfinden. Parataxe, Polyphonie, harte und schnelle Schnitte werden miteinander verbunden. Dokumentarische Passagen sind durch solche Verfahren mit lyrischen Beschreibungen verwoben. Mecklenburg hob in seiner detaillierten stilistisch-semantischen Analyse einen Aspekt von Johnsons Werkentwicklung hervor: den der Ausdifferenzierung und Entfaltung.

Die Untersuchung von Walter Benjamins Einfluß auf die Werke Uwe

Johnsons scheint seit dessen Bemerkung in *Begleitumstände*,¹ den Kauf der Gesammelten Werke Benjamins betreffend, vom Schriftsteller selbst autorisiert zu sein. In zwei Vorträgen wurden auf dem Hintergrund Benjaminscher literaturtheoretischer Standpunkte und Termini konträre Annäherungen an die zentralen Themen- und Problemfelder des Johnsonschen Werks formuliert.

Wiederholte Spiegelungen, Metamorphosen, correspondances – Zuordnungsprinzipien im Werk Uwe Johnsons – so der Titel des Referats von Bernd Neumann, der jüngst auch außerhalb des Wissenschaftsbetriebs durch die bewegte und publicityträchtige Vorgeschichte seiner Johnson-Biographie zu Berühmtheit gelangt war. Neumanns Vortrag war daher vor allem von der Presse mit Spannung erwartet worden. Allein, er konnte zumindest das Fachpublikum nicht mehr erstaunen. Neumann griff auf frühere Veröffentlichungen zurück² und baute seine darin vertretenen Thesen mit Hilfe von neugewonnenen Erkenntnissen aus der Arbeit an der Biographie aus. Auf der Grundlage der nachdrücklich verfochtenen Engführung von Biographie des Autors und Fiktion seiner Werke arbeitete Neumann einen Entwicklungsprozeß von der »wiederholten Spiegelung«, wie er sie im Frühwerk *Ingrid Babendererde* und den *Zwei Ansichten* analysierte, über die »Metamorphose« bis zur »Correspondance«, wie sie, Neumann zufolge, die *Jahrestage* kennzeichnet, heraus. *Zwei Ansichten* und *Ingrid Babendererde* als Variationen des Romeo-und-Julia-Themas; *Zwei Ansichten* aber zugleich als Gegenspiegelung der »Erotik-Utopie« der *Ingrid Babendererde*. Schließlich *Correspondances* in den *Jahrestagen*, jenes Zuordnungsprinzip, das als »eine im Geiste Benjamins variierte Montagetechnik«, eine Verbindung von Vergangenheit und Gegenwart kennzeichne, die auf Walter Benjamins Geschichtsbegriff verweise und in den Gesprächen mit den Toten ihre höchste Form finde. Dieser Verweis geht nach Neumann gar auf eine Form der »All-versöhnung«, der Apokatastasis hinaus, die sich als »Wiederbringung aller« deuten lasse.

1 Vgl. Johnson, Uwe: *Begleitumstände*. Frankfurter Vorlesungen, Frankfurt am Main 1980, S. 140.

2 Vgl. u.a. Neumann, Bernd: Utopie und Mimesis. Zum Verhältnis von Ästhetik, Gesellschaftsphilosophie und Politik in den Romanen Uwe Johnsons, Kronberg/Ts. 1978, S. 302; ders.: »Heimweh ist eine schlimme Tugend.« Über Uwe Johnsons Gedächtnis-Roman *Jahrestage*. Aus dem Leben von Gesine Cresspahl, von seinem vierten Band her gesehen, in: Michael Bengel (Hg.), Johnsons »Jahrestage«, Frankfurt am Main 1985, S. 263–280, hier: S. 267ff.; ders.: Korrespondenzen. Uwe Johnson und Hannah Arendt, in: du. Die Zeitschrift der Kultur, 1992, Heft 10: Uwe Johnson, *Jahrestage* in Mecklenburg, S. 62–66.

Mit »Johnsons literaturtheoretischem Eideshelfer Benjamin«³ beschäftigte sich auch Ralf Zschachlitz. Ausgehend von einer kritischen Analyse der Anwendung Benjaminscher literaturtheoretischer Positionen auf Johnsons *Jahrestage* in der Sekundärliteratur⁴ diskutierte er die umstrittene Frage nach der offenen oder geschlossenen Form des Romans und seinen auratischen Aspekten. Ist die Rettung des Romans als Medium der Erfahrung gelungen, wie es Storz-Sahls Untersuchung nahelegt? Mit der Wiederherstellung der von Benjamin als ideale Erzählsituation bezeichneten Konstellation von Erzähler und Zuhörer, mit Marie in der Funktion des stellvertretenden oder besser des idealen, modellhaften Rezipienten, glaubt Storz-Sahl eine »Rettung« ganz undialektisch, so Zschachlitz, realisiert. Zschachlitz widerlegt diese Annahme, indem er Storz-Sahls grundlegenden Fehler in ihrer Interpretation der Benjaminschen Position aufdeckt: ihre Vermutung, Benjamin wolle den Begriff der Aura für die rettende Kritik erhalten.⁵ Storz-Sahl sieht dies mit dem Begriff der *Correspondance* aus dem Baudelaire-Aufsatz Benjamins verwirklicht. Hier kommt Zschachlitz zum zentralen Punkt seiner Ausführungen. Gegen die seiner Meinung nach fälschliche Übertragung des Terminus im Sinne Benjamins,⁶ die, wie im Baudelaire-Aufsatz nachzulesen, doch gerade ein Zeichen des Verfalls der Aura sei und somit ganz und gar nicht »zum Garanten einer Reauratisierung moderner Literatur« (Zschachlitz) transponiert werden könne, setzt er den konträren Begriff der Allegorie, entnommen hauptsächlich aus dem *Passagenwerk*. Die Allegorie als Form des Fragmentarischen, des Gebrochenen, als Zeichen der Nicht-Identität von Form und Inhalt sei signifikant für die Moderne. Während die *Correspondances* Formen der »geheimnisvollen Vermittlung zwischen montierten Assoziationen darstellen«, zerstöre ihr Widerpart, die Allegorie, jenen geheimnisvollen Aspekt durch ihre Offenheit und die Visualisierung der Brüche. Die Allegorie wäre damit auch als ein Zeichen oder Produkt der Krisis bzw. des Verfalls der Aura im Zuge der gesellschaftlichen Entfremdungsprozesse der Moderne zu sehen.

3 Neumann, Korrespondenzen (Anm. 2), S. 65.

4 Vgl. v. a. Storz-Sahl, Sigrun: Erinnerung und Erfahrung. Geschichtsphilosophie und ästhetische Erfahrung in Uwe Johnsons *Jahrestagen*, Frankfurt am Main 1988.

5 Ebd., S. 50.

6 Zschachlitz verwies auf die Herkunft der Anwendung des Begriffs *Correspondance* auf Johnsons Werke und damit auf Neumann, Utopie und Mimesis (Anm. 2), S. 302; gleichzeitig wies er auf Neumanns Herleitung des *Correspondance*-Begriffs von Adorno hin, der diesen wiederum, laut Zschachlitz, in ungenauer Verwendung von Benjamin übernommen hatte.

Zschachlitz kam zu dem Schluß, daß die *Jahrestage* als ein auch im strengsten Sinne moderner Roman zu bezeichnen sind. Die immer wieder kontrovers diskutierte Frage nach der Stellung seines letzten Romans im Verhältnis zu seinem Frühwerk – Rückfall in die klassische Vormoderne oder klassizistische Postmoderne, offene oder geschlossene Romanform und »Züge von Mythisierung«⁷ oder nicht – sieht Zschachlitz durch seine These zur allegorischen Form eindeutig geklärt. Uwe Johnson habe mit seinem Roman ein offenes und in jedem Fall modernes Kunstwerk geschaffen, das den Verfall der Aura in der Moderne kenntlich mache, das den Leser zur kritischen Rezeption treibe, und sich letztlich erst in der Auseinandersetzung einer kritischen Rezeption in seiner ganzen komplexen Struktur als Roman der Moderne zeige. Nur die kritische Rezeption und Analyse können eine mißverständliche Mythenbildung um New York und Mecklenburg, um Erinnerung und Erfahrung auflösen. In der Kürze der anschließenden Diskussion gelang es Zschachlitz jedoch nicht, die Kritik an der Verwendung des Terminus Allegorie, als einem Begriff aus dem Barock, der auf die Literatur der Moderne angewandt wird, überzeugend zu entkräften.

Ausgeprägte Gegenpositionen, wie sie Bernd Neumann und Ralf Zschachlitz mit ihren Interpretationen von Correspondance und Allegorie bezogen, waren die Ausnahme im Neubrandenburger Symposium. Zu heftiger Kritik sah sich niemand so recht veranlaßt. Zumindest nicht spontan an Ort und Stelle. Man war sich offenbar mehr oder weniger einig; hier und da waren lobende, bewundernde, gar überraschte Äußerungen zu vernehmen.

Mit der knappen Vorstellung einiger Untersuchungsergebnisse zur englischen Version der *Jahrestage* gelang es Peter Ensberg, das Auditorium auf die Veröffentlichung seiner vollständigen Analyse neugierig zu machen. Auf Druck seiner amerikanischen Verlegerin Helen Wolff habe Uwe Johnson beträchtliche Kürzungen für die amerikanische Ausgabe am Text vorgenommen. Welche Konsequenzen sich aus diesen Kürzungen im Vergleich zur deutschen Fassung für den Roman insgesamt ergeben, welche Textpassagen zum Teil oder vollständig wegfallen mußten und aus welchen Gründen – Fragen, die Ensberg mit seinem Forschungsbeitrag zu lösen versucht. Man darf auf die Veröffentlichung seiner kompletten Untersuchung zu den *Anniversaries* gespannt sein.

Ein weiterer, bislang wenig beachteter Themenkomplex stand im Mittelpunkt von Stefanie Golischs Referat *Weiblichkeit als Metapher*. Mit

7 Durzak, Manfred: Der deutsche Roman der Gegenwart, Stuttgart 1979, S. 384.

ihrer Untersuchung zum Frauenbild in Johnsons Romanen schafft Golisch Ansatzpunkte für einen hoffentlich fruchtbaren und kontroversen Diskurs zum Thema. Warum entscheidet sich der Autor für eine weibliche Protagonistin, und welche Konsequenzen hat dies für das Werk? Erst durch Gesines spezifisch weibliche Sichtweise könne sich die charakteristische Erzählperspektive der *Jahrestage* entfalten, der Autor habe sich mit der Wahl seiner Protagonistin den Standpunkt des anderen Geschlechts zu eigen gemacht. Golisch sieht Johnsons Roman damit im Kontext einer literarischen Tradition »all jener Romane, die den weiblichen Blick als Organon der Kritik an der von Männern beherrschten Welt einsetzen, ohne dadurch die von ihnen so kritisierte Ordnung bereits überwunden zu haben«. Gesine Cresspahl's »interesseloses Interesse« an der Vergangenheit zeichne sie als krasse Außenseiterin, die in einem fatalen Maße vom vornehmlichen Interesse der Gesellschaft an einer möglichst reibungslosen Verdrängung des Gewesenen abweicht. Im Gegensatz zu ihren männlichen Mitfiguren sind es, so Golischs These, stets die Frauen, die sich handelnd für einen klaren Weg entscheiden und die Konsequenzen aus ihren Entscheidungen ziehen. In der Imagination einer solcherart idealisierten Frau – einer Frau, die das Ideal der Einheit von Sein und Idee zu leben versucht – finde der Schriftsteller ein ihm adäquates Gegenüber als Projektionsfläche seiner eigenen utopischen Seinsentwürfe. Was passiert, wenn das idealisierte Wesen Frau nicht mehr den Vorstellungen des männlichen Schriftstellers entspricht, ist in der *Skizze eines Verunglückten* wenig verschlüsselt festgehalten. Stefanie Golisch schloß ihre Bemerkungen mit der Beobachtung, daß sich im gesamten Werk Johnsons eine Linie ausmachen lasse, die von der idealisierten, konsequent handelnden Frau sukzessive zum Gegenteil – die Verräterin der *Skizze* – führt. Das Ideal wird zum Haßobjekt. Golisch sieht die Bedeutung der Frauenfiguren in Johnsons Romanen insbesondere durch ihre Kontraposition zu den männlichen Figuren definiert. Als Ausdruck des spezifisch »Anderen« seien sie von existentieller Notwendigkeit für Johnsons Werk. »Ohne die Frau, welche ihn befähigt, das richtige Leben im Falschen zu versuchen, wird die Utopie schal. Resignation macht sich breit.«

Hatte Stefanie Golisch mit ihrem Referat die Aufmerksamkeit auf Bereiche gelenkt, in dem weiterführende Untersuchungen noch ausstehen, so gelang es Thomas Schmidt mit seinem bescheiden als *Bemerkungen zur Darstellung der jüdischen Kultur in den Jahrestagen* angekündigten Referat, das Auditorium von seinen Prämissen zu überzeugen, welches dann auch seine exakte Ausarbeitung und Beweisführung honorierte. Ziel seiner Ausführungen war es, anhand von philologischer Detailarbeit die

Bedeutung des jüdischen Kalenders als Referenzebene in den *Jahrestagen* nachzuweisen und daraus Konsequenzen für die kulturgeschichtliche Einbettung der Erzählsituation abzuleiten. Schmidts Ausführungen ließen einmal mehr deutlich werden, daß eine philologisch exakte Vorgehensweise Voraussetzung für eine wissenschaftliche und schlüssige Beweisführung sein muß.

Weniger philologische Detailarbeit als vielmehr komparatistische Ansätze standen im Vordergrund einiger Referate, die Johnsons *Jahrestage* mit anderen Romanen konfrontierten. Manfred Durzak konzentrierte sich auf die unterschiedlichen New-York-Wahrnehmungen in Jürg Federspiels Roman *Museum des Hasses* und den *Jahrestagen*. Dirk Sangmeister referierte über die *Jahrestage* und Raymond Federmans *Double or Nothing* – der Versuch einer Differenzierung moderner und postmoderner Elemente in den Romanen. Michael Hoffmann schließlich suchte mit seiner Analyse Ansatzpunkte für einen Vergleich von Peter Weiss' *Ästhetik des Widerstands* und Johnsons großem Roman.

Auf dem Weg zum Klassiker? lautete der skeptische Titel eines Beitrages von Thomas Schmidt im ersten *Johnson-Jahrbuch*. Tatsächlich sprechen die Zahlen, die Nicolai Riedel aus seiner Arbeit an der demnächst erscheinenden aktuellen Uwe-Johnson-Bibliographie entnahm, für diese These. Allein nahezu 3600 Veröffentlichungen zu Uwe Johnson lassen den Dichter zum gesamtdeutschen Nachkriegs-Klassiker avancieren. Damit scheint der Aufstieg in den Olymp der deutschen Nachkriegsliteratur geschafft. Grass und Böll sind eingeholt, vielleicht bald überholt. Denn, so Riedel weiter, während das Interesse an Grass und Böll eher rückläufig zu sein scheint, stehe die Johnson-Forschung erst am Anfang. Das Symposium zeigte vor allem mit einigen Beiträgen der jüngeren Wissenschaftler, daß dieser Anfang durch heterogene, vielversprechende Ansätze die Chance birgt, sich die Werke des Schriftstellers Uwe Johnson zu erarbeiten, ohne auf mythisierende oder mystifizierende Elemente der Biographie zurückgreifen zu müssen.

Auf dem Weg zum Klassiker? Was den Literaturbetrieb betrifft, ist dieser Weg schon längst beendet, das Ziel erreicht. Spätestens mit der Verleihung des ersten Uwe-Johnson-Literaturpreises im Rahmen des Symposiums ist Johnsons Klassikerstatus festgeschrieben. Ein Dichter, der sich vehement gegen die Etikettierung als »Dichter beider Deutschland« gewehrt hat, wird nun postum von West wie Ost aufs eilends erbaute gemeinsame Podest gehoben. Zu hoffen bleibt, daß sich die Kritikfähigkeit der Forschung unbeeinflusst zeigt von solcher *Klassifizierung*.

Das Internationale Uwe-Johnson-Symposium in Neubrandenburg endete nach zweieinhalb Tagen, ohne daß einer der Referenten oder Organisatoren sich in der Lage sah, ein Fazit der Veranstaltung zu ziehen. Was bleibt? Zunächst die Erkenntnis, daß weniger mehr gewesen wäre. Weniger Referate und mehr Zeit zur Diskussion hätten Sinn und Zweck eines Symposiums sicherlich eher entsprochen. »Forscher, eingeschlossen im fensterlosen, schalldichten Saal«, wie es treffend in einer großen Berliner Tageszeitung zu lesen stand. Dennoch: Schall und Echo waren gelegentlich wohl zu spüren – trotz der knapp bemessenen Zeit. Und trotz der fensterlosen Umgebung gelang es einigen Referenten, neue und neu perspektivierte Aussichten auf das Werk Uwe Johnsons zu eröffnen.

Ina Krüger, Feurigstr. 56, 10827 Berlin